

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 32

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genommen werden mußten. Die Affaire bei Min-Chahr kostete denn auch 150 Mann und würde, wäre Artillerie zur Stelle gewesen, nicht 10 Mann gekostet haben. Interessant ist eine Entgegnung, welche das Offizierskorps des 2. Zuaven-Regiments von Oran aus an die Redaktion des „Temps“ schickt, und in welcher die Behauptung dies & Journals, diesem Regimente hätte bei Min-Chahr selbst Gewehrmunition gemangelt, durch positive Daten zurückgewiesen wird.

Der Name des Kommandanten Oberst Bétrie, der als Erster diese im „Monteur de l'Armée“ vom 11. Juni veröffentlichte Erklärung unterschrieben hat, erinnert mich an eine That, die tief sich meinem Gedächtniß eingeprägt hat und deren Held Oberst Bétrie ist.

Es war im Jahre 1862. Bétrie war damals Lieutenant im 99. Infanterie-Regiment, und dieses stand im Expeditionskorps in Mexiko, kommandirt durch den General Lorencez. Am 27. April 1862 hatte Lorencez den Marsch nach Puebla angetreten, Bétrie war kurz zuvor für Verdienste vor dem Feinde zum Hauptmann avancirt. Man weiß, wie unglücklich für die Franzosen der Angriff vom 5. Mai auf Puebla endete. 5000 Franzosen gegen 15,000 Mexikaner, die unter Zaragoza die Vortheile der Vertheidigung einer beinahe unnehmbaren Stellung hatten. Das Schicksal des Sturmes war vorauszu sehen. Am 8. Mai trat Lorencez mit seinen sehr geschwächten und moralisch gebrühten Truppen den Rückzug an und zog sich gegen Orizaba. Da seine Rückzugslinie nach Veracruz gefährdet war, so ließ er hier nur 2000 Mann zurück, die am 12. Juni von Zaragoza und Ortega durch 12,000 Mann angegriffen wurden und Orizaba räumten.

Die wichtigste Stellung auf dem Cerro de Berego (Schafberg), ein kahles Felsenplateau dicht bei der Stadt, welches, weil für unersteiglich gehalten, von den Franzosen in ihrer nunmehrigen Stellung nicht besetzt worden war, wurde am Abend des 13. Juni von 200 Mexikanern unter Ortega okkupirt. Zwei Kompagnien des 99. Infanterie-Regiments unter den Hauptleuten Bétrie und Leclère verfahren den Vorpostendienst in der Nähe dieses für die Stellung der Franzosen sehr bedenklichen Objekts. Vor Morgengrauen des 14. sammelten diese beiden Hauptleute ihre Kompagnien, erkliegen ohne Befehl die pfadlosen Abhänge dieses Berges, stürzten sich auf die im Schlafe liegenden Mexikaner und richteten unter ihnen ein gräßliches Blutbad an. Von 2000 fielen 280 Mann lebend in ihre Hände, der Rest deckte den Boden. Mehrere Fahnen und drei Gebirgshaubtzen waren die Trophäen dieses Sieges. Durch diese kühne Waffenthat war dem Angriff der Mexikaner die Spitze abgebrochen, Zaragoza zog sich in der Nacht auf den 15. gegen Puebla zurück, den Angriff auf Orizaba vorderhand aufgebend.

Das französische Expeditionskorps war gerettet. Das Mitterkreuz der Ehrenlegion war der Lohn für diese kühne Waffenthat. Heute, nach acht Jahren, kommandirt der damalige Lieutenant Bétrie als Oberst das 2. Zuaven-Regiment.

— (Avancementsverhältnisse.) Das neue Militär-Jahrbuch (annuaire) ist soeben erschienen und bietet manchen Stoff zu Betrachtungen. Es zeigt sich am deutlichsten, wie wenig beneidenswerth das Loos der Infanterie-Offiziere, besonders der Kapitäne dieser Waffe ist. Wenn man die Avancements dieses Jahres in Betracht zieht, so geht daraus hervor, daß bei der Garde-Artillerie von 11 Kapitän eine zum Stabs-offizier avancirte, bei jener der Linie von 26 Kapitän eine. Bei der Kavallerie ist das Verhältniß: bei der Garde 13 Kapitän 1 Stabs-offizier; bei der Linie 25 Kapitän 1 Stabs-offizier. Endlich für die Infanterie stellt sich das Verhältniß in folgender Weise: Garde 21 Kapitän 1 Stabs-offizier; bei der Linie: 44 Kapitän 1 Stabs-offizier. Also erst der 44. Kapitän wurde zum Stabs-offizier befördert. Aber nicht nur in Beziehung auf das Avancement, sondern auch was Belohnungen und Auszeichnungen betrifft, steht die Infanterie den andern Waffen nach. Abgesehen von Ordensverleihungen, die den Infanterie-Offizieren nur kätzig zukommen, findet selbst in den niederen Graden dieser Waffe eine Ungleichheit statt, die geradezu ungerecht genannt werden muß.

Die Unteroffiziere der Artillerie und des Genie können zu sogenannten Aufsehern (Gardes) und Kontroloren avanciren, welche Offiziers-Prärogative haben, und denen Offiziers-Pensionen bis zur Höhe einer Hauptmanns-Pension zugemessen sind. Bei der Infanterie wie bei der Kavallerie dagegen eröffnet sich dem ausgedienten Unteroffizier keine solche Aussicht, und er muß zufrieden sein, wenn er die Stelle eines Briefboten oder eines Fortwärters erhält. Man wird freilich einwenden, daß bei der Artillerie und dem Genie Schulen sind, welche für die tüchtige Ausbildung der Soldaten sorgen; aber warum sorgt nicht der Staat, daß alle Jene, welche ihm ihr Blut opfern müssen, in gleicher Weise ausgebildet werden, um auf eine bessere Lebensstellung Anspruch machen zu können? Nicht etwa eine ausgezeichnete Bildung, sondern ein gewisses Körpermaß entscheidet für die Aufnahme in die Artillerie; weil also der eine Rekrut hochgewachsen ist, wird er geistig ausgebildet und für eine vortheilhafte Lebensstellung fähig gemacht, während der Infanterist, weil er das Unglück hat, etwas kleiner zu sein, sich mit den nothdürftigen Elementargegenständen zufrieden geben muß. (West. W. 3.)

Verschiedenes.

(Die Kugelspritze von Christoffe und Montigny in Brüssel.) Sie besteht aus 37 (auch 31 und 19) gezogenen, in einem Cylinder zusammengeschraubten Stahlkäufen; der Cylinder ist zur Hinterladung eingerichtet, welche durch eine Ladeflechte mit eingesehten Patronen vermittelt wird. An der rechten Seite befindet sich eine Kurbel, welche langsam oder schnell gedreht, ein langames oder schnelles Feuer bewirkt. Die Patronen haben eine Kugel von 37 Gr. und eine Ladung von 8 Gr. Zu der Kugelspritze gehören 8 Ladeflechten. Die Kasse ist eine Wandkassette, zwischen deren Wänden sich die Munitionskiste mit 1000 Patronen und 8 Ladeflechten befindet. Die Spritze wird von 3 Mann bedient. Im Minimum können 266 Schuß in der Minute gegeben werden; es setzt dies einen 7maligen Tausch der Ladeflechten voraus. Der Preis der Spritze beträgt 7800 Fr., bei größeren Bestellungen 4—5000 Fr. Bei den in Berlin im Jahre 1868 angestellten Versuchen mit Gatlings und Montignys Spritzen gaben die ersteren 200 Schuß auf 1000 Schritt mit 66 % Treffer, letztere 300 Schuß auf 6—700 Schritt mit 36 % Treffer. Bei den ersteren traten Hemmungen im Schießen ein, bei den letzteren kamen Nichtentzündungen von Patronen vor. Die preussischen Offiziere gaben der Montigny-Spritze wegen ihrer größeren Einfachheit und Leichtigkeit den Vorzug, erachteten übrigens beide Arten von Spritzen als nur für den Festungskrieg tauglich. In Wien war das Resultat der dortigen Versuche ein ähnliches, bei schwächerer Pulverladung (6 Gr.) zeigte übrigens die Montigny-Spritze eine größere Trefffähigkeit. In Schweden fand ein Vergleich der Gatling-Kanone mit den von dem König vorgeeschlagenen Bataillonkanonen statt. Wurden die letzteren mit Granatkartätschen geladen, so ergaben sie mehr Treffer als die Gatling-Kanonen. Die Kasse der Bataillonkanonen entsprach aber den Anforderungen noch nicht ganz. Diese Kanonen gaben übrigens bis 3000 Fuß fast so gute Resultate wie die gewöhnlichen Feldgeschütze. Bekanntlich haben auch in Italien die leichten Mattei-Kanonen (6.6 cm.) großen Beifall gefunden, und scheint überhaupt das kleine, beweglichere und weniger kostspielige Kaliber eine Zukunft zu haben.

(Strohschienverband.) Der Regimentsarzt Dr. Franz Mühlwenzl, des Garnisons-Hospitals Nr. 1, hat in einer an das österreichische Kriegsministerium gerichteten Eingabe die allgemeine Einführung der Strohschiene als Nothverband für Schußfrakturen in Antrag gebracht.

Der Strohschienverband ist schon von mehreren in der Kriegschirurgie erfahrenen Aerzten anemyschlen worden, und es verdient dieses billige, allseitig leicht herbeizuschaffende und eben so leicht zu verfertigende Verbandmittel um so eher von den Militärärzten in Anwendung gebracht zu werden, als der Strohschienverband allen Anforderungen entspricht, welche man an einen Nothverband überhaupt stellen kann.

Der Strohschienenverband eignet sich vorzüglich für die erste Hülfe auf den Hüfts- und Verbandplätzen. Die Strohschiene gewährt dem verletzten Theile eine hinreichende Festigkeit, schmiegt sich der leidenden Extremität sehr gut an, sichert die Lage des fracturirten Gliedes, macht selbst das Verbesserungsmittel sehr oft entbehrlich und hat überdies noch die Eigenschaft, daß ein und dieselbe Schiene für die rechte, wie auch für die linke Extremität zu gebrauchen ist. Diesen Vortheilen gesellt sich noch hinzu, daß die Strohschienen an Ort und Stelle aus der Strohmatte leicht geschnitten und den verwundeten Theilen angepaßt werden können.

Damit dieses Verbandmittel, welches auch die blecherne Hohl-schiene vollständig zu ersetzen vermag, zur Zeit des Bedarfes schnell und gut angefertigt werde, ist es nothwendig, daß die Sanitätstruppe schon jetzt in der Verfertigung dieser Strohmatte ganz gut eingeübt werde, und im Zuschneiden der Schienen für gebrochene obere und untere Gliedmaßen eine Fertigkeit erlange.

Die Anfertigung der Strohmatte, aus denen man sich die beliebigen Schienen schneidet, ist so einfach und leicht, daß selbst ungeübte Leute in längstens einer Stunde so weit sind, um sich ganz brauchbare Matten zu binden. Als Material ist nichts Anderes nöthig, als langes Stroh und Spagat. Statt des Strohes kann manch' anderes Material, z. B. Weiden- oder Birkenruthen, Schilf, Binsen, frisches Getreide u. verwendet werden.

Hat man es mit ungeübten Leuten zu thun, so erleichtert man sich das Binden der Strohmatte dadurch, daß man einen der Länge der zu erzeugenden Matte entsprechend langen Holzstab verwendet, an den man in Zwischenräumen von 3 bis 4 Zoll die Breite der Matte entsprechend langen Spagatstücke mit ihrer Mitte durch doppelten Knoten bindet und die beiden Enden des Spagats einen aufwärts und einen abwärts schlägt. Zwischen diesen Spagat legt man nun das der angestrebten Dicke der Matte entsprechend dicke Stroh Bündel und bindet es, und zwar immer mit doppeltem Knoten, fest. Bei langen Matten ist natürlich nothwendig, daß man die Länge des Strohes zwei und drei Mal nehmen muß, wobei man durch Umdrehung der Stroh Bündel dafür sorgt, daß die Matte überall gleich stark werde. Auf diese Weise fährt man fort zu binden, bis man eben die gewünschte Größe der Matte erreicht hat.

Aus einer solchen Matte schneidet man sich dann die nothwendigen Schienen nach Bedarf heraus. Man kann sich sowohl für Fracturen der oberen als unteren Gliedmaßen ganz passende Schienen sehr schnell verschaffen, wozu man nichts anderes braucht, als ein gewöhnliches Taschenmesser. Ist die Matte groß genug, so kann selbst für die für jeden Chirurgen am schwersten zu behandelnden hohen Oberschenkelfracturen, Hüftgelenkschüsse und Beckenbrüche ein ganz guter Verband hergestellt werden, indem man sich aus der Strohmatte entweder eine Schiene heraus-schneidet, welche die Form der Schnyder'schen hat, oder wenn man das ganze Becken und beide Füße in den Verband legt, wo dann der obere Theil der Matte die Beckenstütze abgibt und der untere Theil, in der Mitte getrennt und mit passenden Quereinschnitten versehen, je einen der beiden Füße aufnimmt. Durch einige Riemen oder Binden zusammengelassen, liefern sie einen ausgezeichneten Verband.

Will man sich eine Hohl-schiene mit Steigbügel für Unterschenkelfracturen erzeugen, so geht dieß ebenfalls sehr leicht und schnell. Man nimmt sich die entsprechend große Strohmatte, schneidet sie dem zu bildenden Steigbügel entsprechend ein, biegt dann das Stroh um und bindet es mit einem Stückchen Spagat zusammen.

Ebenso leicht und schnell kann man sich ein *planum inclinatum duplex* erzeugen und eben so leicht eine Schiene herausschneiden, in welche die ganze obere Gliedmaße gelegt werden kann.

Alle diese so erzeugten Schienen haben, wie schon früher erwähnt, überdies den großen Vortheil, daß sie ebenso für die rechte als linke Gliedmaße gebraucht werden können.

Diese Strohschienenverbände eignen sich nicht nur für den Hüftsplatz, sondern auch für den Verbandplatz, wo zur weiteren Sicherung die Strohschiene durch aufzustreichenden Gypsbrei noch verstärkt werden kann.

Zur Befestigung dieser Strohschienen eignen sich wohl Riemen am besten, doch sind auch Bindenstücke, mit welchen jeder Sanitätsfeldat ausgerüstet ist, ganz gut dazu, auch kann man, wenn man einen Schnurstift und Spagat zur Hand hat, den Verband wie einen Schuh zusammenschürren.

Die Garnisonspitäler haben den Auftrag erhalten, allfogleich die Veranlassung zu treffen, daß die Mannschaft der Sanitäts-abtheilung durch die bei den Garnisonsspitälern eingetheilten Aerzte in der Anfertigung der Strohmatte, sowie im Zuschneiden und Anpassen der Strohschienen unterrichtet werde, und daß gleichzeitig bei einer gegebenen Ausrüstung ein Vorrath von Stroh-matten von 120 Centimeter Länge und 66 Centimeter Breite auf den Bleistricenwägen oder unter dem Dache der Requisitionswägen mitgeführt werde.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rothpletz,

Die schweizerische Armee im Feld.

I. Theil. 2. Aufl. 8°. geh. Fr. 4.

Basel.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das

Schweizerische Repetirgewehr.

(System Vetterli.)

Eidgenössische Verordnung vom 30. Dezember 1869.

Mit einem Anhang über das Vetterli-Einzelladungsgewehr.

Von

Mud. Schmidt, Major.

Hierzu 4 Zeichnungstafeln.

8°. geh. Fr. 1.

Basel.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

In allen Buchhandlungen zu haben:

W. Rüstow, eidg. Oberst.

Untersuchungen über die Organisation der Heere.

8°. geh. Fr. 12.

Basel.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Strategie mit Berücksichtigung der neuen Kriegsmittel.

Von

Carl von Elgger.

Mit einer Figurentafel.

gr. 8° geh. Fr. 3.

Basel.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von

G. Hoffstetter,

eidg. Oberst.

Taschenformat. Cartonirt. Preis 1 Fr. 40 Cts.

Verlag von **F. Schulthess** in Zürich.